



Vortrag am 24. August 2010 im Rahmen der Tagung „Was tun? Wie leben? Wo duschen? - Die Lust an der Anpassung und der Reiz der Verweigerung“ in Schloss Puchberg bei Wels / OÖ, basierend auf den Workshop „Zwischen Klischee und Kitsch - Wie frech sind Mädchenbücher wirklich?“ am 19. Juni 2010 in Tutzing.

Ilona Einwohlt

Powergirls im Glitzerkleid – Mädchenbücher zwischen Rollenklischees und Emanzipation

1. Alles so rosa hier! Quer durchs Mädchenbuchregal	2
Neue rosa Welle.....	3
Mädchenbücher all-age.....	4
2. Entwicklung der Mädchenliteratur.....	7
Die Geschichte des Mädchenbuchs.....	7
Das emanzipierte Mädchenbuch.....	8
Girliedkult	9
Mädchen vs. Mütter.....	12
Mädchenbuch und Beruf.....	14
Mädchenbuch und Schönheitskult	15
Sex sells.....	16
3. Nerd, Zicke und Schlampe – neue Mädchenrollen	20
Emma-Jean und das Geheimnis des Glücks	21
Zickenjagd.....	24
Good Girls.....	25
4. Mädchenkult und Mädchenbücher.....	30
Bibliograife	33



1. Alles so rosa hier! Quer durchs Mädchenbuchregal

Wer von Ihnen jemals mit einem kleinen Mädchen, sagen wir so vier, fünf Jahre alt, mit dem Vorsatz in eine Buchhandlung hereinmarschiert ist: „Wir kaufen jetzt ein schönes Bilderbuch für dich und du darfst es dir selbst aussuchen!“, kommt wahrscheinlich gar nicht erst dazu, das gut sortierte Bilderbuchregal durchzustöbern, sofern überhaupt noch eins vorhanden ist. Denn bereits am Eingang zur Kinderbuchecke versperrt Ihnen ein überdimensionales Display den Weg: Lillifée, die Prinzessin mit blonden Wuschelhaaren, Kussmund und Glitzerflügeln ... Der dazu gehörige Präsentationstisch quillt über vor lauter rosafarbenen Glitzrigkeiten und „must haves“ für kleine Mädchen wie Spitzer, Schere, Tassen, Tattoos, Beauty-Set, Notizblöckchen, Haargummis, niedlichen Anhängern, Ringchen, Hüpfseilen, Seifenblasen, alles im verspielten rosa und mit der charakteristischen Blümchen-Bordüre verziert ... und spätestens bei dem Feenkostüm mit Glitzerflügeln und Spitzensaum ahnen Sie, dass es hier kein Vorbeikommen gibt und Sie wenigstens ein kleines Perlen-Set oder eine Zauberkegel kaufen müssen, wollen Sie kein Spaßverderber sein und die Bilderbuchecke heute noch erreichen.



Lillifée, 2004, Design von Monika Finsterbusch

Endlich glücklich bei den Bilderbüchern angekommen, geht es jedoch weiter mit Lillifée, diesmal in Form von Puschelbilderbüchern, deren Inhalte in etwa so spannend sind, wie es die Titel versprechen: Prinzessin Lillifée hat ein Geheimnis, Prinzessin Lillifée und das Einhorn, Prinzessin Lillifée und die Meerjungfrau ...



Lillifée ist der Traum aller Mädchen – und der Albtraum aller Eltern, die „gute“ Kinderliteratur fördern, Genderdiskussionen führen, alternativ leben und konsumkritisch eingestellt sind.

Ich frage mich, warum eine Mädchenfigur wie diese – anorektisch, rosa Kleidchen, Kussmund, blonde Wuschelhaare –, die weder spannende Ideen noch eine eigene Meinung hat, geschweige denn über so etwas wie Humor und Persönlichkeit verfügt, warum ausgerechnet solch ein nichts sagendes Kunstprodukt kleine Mädchen in hysterische Haben-will-Anfälle ausbrechen lässt, sobald sie Lillifées Welt betreten. Dahinter muss mehr stecken als die reine Lust am Konsum!

Damit es keine Missverständnisse gibt: Ich habe nichts gegen Konsum! Und auch nicht gegen Prinzessinnen. Schließlich war „meine“ Pippi Langstrumpf auch eine ... aber all diese Dinge, die jetzt in Folge von und mit Lillifée über uns kommen, sehe ich durchaus kritisch. So kritisch, dass ich einen ganzen Vortrag daraus gebastelt habe.

Neue rosa Welle

Denn mit Lillifée ist eine gigantisch große rosa Welle über uns geschwappt: Längst hat sie alle Lebensbereiche durchspült und unsere Kosumwelt verfärbt: Wir erleben derzeit einen Boom an rosafarbenen Glitzerprodukten quer durch alle Branchen, von Windeln bis Duschgel, von Kleidern bis Möbel, von Spielzeug bis Computergames, selbst Lego-Bausteine sind rosa geworden. Es gibt sie längst wieder, die überwunden geglaubte Einteilung in „Reine Mädchensachen“ und „Reine Jungssachen“ und natürlich hat die rosa Welle auch die Kinder- und Jugendliteratur überrollt: Gab es zwischen 1945 und 1989 kein einziges Prinzessinnen-Buch (vgl.



Gundel Mattenklott, *Zauberkreide* 1989), gibt es heute in fast jedem Kinderbuchverlag Prinzessinnen-Geschichten mit einem unvermeidlichen rosa-Cover.

Cornelia Funke, *Prinzessin Isabella*, 1997, Oetinger
Isabel Abedi, *Heute ist Lucy Prinzessin*, 2006, Arena
Buntes Wörterbuch Prinzessin, 2009, Edition Fleurus
Antonia Michaelis, *Die wilden Prinzessinnen*, Herder 2008
Prinzessin Karamella und Ritter Suppengrün, Karla Schneider,
Anke Kuhl, Sauerländer 2009

Patricia Schröder, *Prinzessin Gwendolina*, cbj, 2007

Nur um ein paar Beispiele für die untere Altersgruppe zu nennen, abgesehen von den unzähligen Prinzessinnen-Malbüchern, Geschichtensammlungen, Rätsel, Spiele, Bastelanleitungen nur für „echte“ Prinzessinnen. Und natürlich geht nichts ohne Rosa, ohne Glitzer, ohne Puschel, und zwar vom ersten Pappbilderbuch an.



Kirsten Boie, *Prinzessin Rosenblüte* / 1997 und 2007 ,
Oetinger

Mädchenbücher all-age

Man könnte auch sagen: Durch diesen rosafarbenen Prinzessinnen-Boom, nicht zuletzt ausgelöst durch Lillifée, gibt es inzwischen Mädchenbücher für alle Altersgruppen. Stellte Malte Dahrendorf noch 1975 in seinem Beitrag zum Mädchenbuch im Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur fest, „dass ... eine große Anzahl Mädchen, vor allem die zwischen 11 und 13 Jahren, bevorzugt Mädchenbücher liest“, so hat sich das Genre Mädchenbuch, was das Alter der Zielgruppe betrifft, eindeutig verjüngt – und, darauf werde ich später noch ausführlicher eingehen, nach oben hin geöffnet.



Mädchenbücher gibt es inzwischen für Krabbelbabys und Schulkinder, für Preteens und Pubertierende, für alle Mädchen ab zwanzig. Denn per Definition, siehe Malte Dahrendorf, richtet sich ein Mädchenbuch gezielt an weibliche Leserinnen; ein Mädchenbuch ist dann ein Mädchenbuch, wenn es ausschließlich für Mädchen gemacht und von ihnen gelesen wird. Eine Definition, die so allgemeingültig ist, dass sie hier erst einmal stehen bleiben kann.

Aber zurück zu den „all-age-Mädchenbüchern“. Sie finden: Die *Prinzessinnen-Pappe*, das *Prinzessinnen-Bilderbuch*, den *Prinzessinnen-Erstleser* (Antonia Michaelis, Prinzessin Rosalea, 2009), das *Prinzessinnen-Kinderbuch* (Patricia Schröder, Prinzessin Gwendolina, 2007ff.), das *Prinzessinnen-Jugendbuch* (Meg Cabot, *Plötzlich Prinzessin*, 2002 ff.).



Das Mädchenbuch ist all-age.

Geschlechtsspezifische Literatur von der Wiege an, „Nur für Mädchen“, „Only for girls.“, selbstverständlich mit Wiedererkennungszeichen, denn ohne Rosa und Glitzer geht gar nichts, die Konditionierung der Konsumentinnen läuft perfekt.

Freilich geht es auch ohne rosa, wie die sehr erfolgreiche Reihe „Freche Mädchen, freche Bücher“ bei Thienemann (6 Millionen!) mit ihren weißen Covern zeigt.



Mädchenbücher in Serie.



Und freilich ist die Themenwahl bei Mädchenbüchern nicht nur auf die Prinzessin beschränkt, im allgemeinen finden wir Alltagsthemen wie Freundinnentrouble- und gezicke oder „wie küsse ich einen Jungen“ ... Das Mädchenbuch bedient sich außerdem munter allen zur Verfügung stehenden Genres, von Fantasy bis Krimi, Detektivgeschichte und Abenteuerroman.

Es gibt außerdem Mädchenratgeber und „Problembücher“ zu Themen wie Pubertät, Magersucht, Teenieschwangerschaft, Drogenmissbrauch, Erste Liebe, Mobbing ... von den hierfür bekannten Autorinnen Marliese Arold, Jana Frey, Christine Fehèr oder Brigitte Blobel. Weitere Autorinnen, die explizit für Mädchen schreiben, sind, auch hier nur eine Auswahl, Patricia Schröder oder Kristina Dunker und im Übrigen auch ich, weshalb ich hier ja stehe und mich kritisch reflektiere.

Soweit ein kurzer Blick auf die aktuelle Situation, auf die Vielfalt an Mädchenbüchern, wie sie derzeit in unseren Bücherregalen und Vorschauen zu finden ist. Ohne Mädchenbücher wären sie, so scheint es, ganz schön öde, trist und leer.

Doch: Wie kommt es zu diesem Rosa-Fimmel und Mädchenkult allerorten? Liegt das wirklich nur an Lillifée oder spielen hier ganz andere Faktoren eine Rolle? Und welche Auswirkungen hat all das auf unsere aktuelle Mädchenliteratur?

Ein Versuch der Erklärung ... Dazu zunächst ein Blick auf die Entwicklung der Mädchenliteratur und die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten zwanzig Jahre.



2. Entwicklung der Mädchenliteratur

Ich weiß, Sie alle hier sind Kinderbuchprofis und ich kann Ihnen nicht viel Neues von Trotzkopf, Nesthäkchen & Co. erzählen. Aber lassen Sie mich, bevor ich gleich auf das Hier-und-Jetzt zu sprechen komme, uns allen noch einmal die Historie des Mädchenbuchs vergegenwärtigen.

Die Geschichte des Mädchenbuchs

Die ersten Bücher für Mädchen entstanden im 18. und 19. Jahrhundert im Zuge der bürgerlichen Aufklärung und der Entstehung von Unterhaltungsliteratur für den bürgerlichen Literaturmarkt. Da Mädchen zu jener Zeit bestimmte Eigenschaften zugeschrieben wurden (Verwalterin des Hauses, angepasstes, tugendhaftes Verhalten, Hingabe, Opferbereitschaft, Passivität, Mann als Fixpunkt), mussten Mädchen entsprechend „erzogen“ werden und folglich kannten Mädchenbücher nur ein Thema: Die Erziehung zur fürsorglichen Ehefrau und Mutter.



Das traditionelle Mädchenbuch diente also neben der Unterhaltung vor allem der Sittenlehre und der Darstellung von tugendhaften Mädchen bzw. der Wandlung zu einer solchen, strafte missbilligend wildes, jungenhaftes Fehlverhalten mit strengen Gouvernanten und zeigte wohlwollend den Weg „zur braven Ehefrau (vgl. Joachim Heinrich Campe, *Väterlicher Rat für meine Tochter*, 1796; Emmy von Rhoden *„Der Trotzkopf“*, 1883, oder Else Urys *„Nesthäkchen“* 1913-1925, Clementine Helm, *Backfischchens Freuden und Leiden*, 1863).



Der Mann war der Fixpunkt, die Erlösung durch den „Märchenprinz“ Programm, die Rettung aus den „wilden“ Verirrungen der weiblichen Adoleszenz nur durch starke, muskulöse Arme eines heldenhaften Ritters möglich. Mädchenbücher hatten damals bis weit in die Nachkriegszeit hinein Vorbildcharakter und einen klaren Erziehungsauftrag seitens des Patriarchats, seitens der Gesellschaft. Mädchen sollten nicht wie Jungs, sondern „richtige“ Mädchen sein, „richtige“ Frauen werden.

Das emanzipierte Mädchenbuch

Während der Emanzipationsbewegung der 70, 80er Jahre haben sich die Rollenbilder im Mädchenbuch eklatant verändert, die Rede ist nun vom „emanzipierten Mädchenbuch“. Die Mädchenbücher dieser Zeit bis Ende der 90er zeigen jetzt ein ganz anderes Frauenbild: Es geht um Gleichberechtigung mit allen Mitteln:

Mütter wollen plötzlich wieder arbeiten gehen (Kirsten Boie, „Mit Jakob wurde alles anders, 1987“), Mädchen lernen Männerberufe (Anne Ladiges, „Blaufrau“, 1981), befreien sich aus althergebrachten Erwartungshaltungen (Dagmar Chidolues „Aber ich werde alles anders machen“, 1981, Christine Nöstlingers „Gretchen Sackmeier“ 1981ff.) und gehen ihre eigenen Wege, auch in der Liebe. Mädchen erleben Sexualität selbstbestimmt und frei, Keine wartet mehr auf den Märchenprinz, so scheint es zumindest.



Die 1980er und 1990er waren die Zeit des so genannten emanzipierten Mädchenbuchs.

Allerorten herrscht eine Aufbruchsstimmung, es wird zum Nachdenken und Nachmachen aufgefordert, zur Veränderung, zur



Überwindung von spezifisch weiblichen Themen und Inhalten, die Mädchenwelt wird auf den Kopf gestellt. Frauen und Mädchen, so lautet der feministische Auftrag, sollen sich traditionellen Erziehungsaufträgen Rollenklischees verweigern!

Ganz klar schwingt in den Mädchenbüchern jener Zeit ebenfalls ein Erziehungsauftrag mit, nämlich der zur Emanzipation, zur Gleichberechtigung, zur Selbstverwirklichung, zum Auflehnen gegen die bestehende Ordnung des nach wie vor herrschenden Patriarchats.

Es gibt eine klare Kampfansage und eine neue Rollenverteilung, ein Wachrütteln der weiblichen Leserinnen – etwas, was wir in heutigen Mädchenbüchern vergeblich suchen, weil es aktuell eben diese gesellschaftliche Diskussion nicht gibt und die Rollenbilder von Frauen so vielfältig geworden sind. Deshalb haben Mädchenbücher heute keine gesellschaftliche Erziehungs- und Vorbildfunktion mehr. Eine Ausnahme stellen hier die vielen Problembücher, Aufklärungsbücher, Ratgeber dar, die in einer aufklärerisch-didaktischen Tradition der KJL stehen und die gesondert zu diskutieren wären.



Aktuelle Mädchenbücher haben heute keine gesellschaftliche Erziehungs- und Vorbildfunktion mehr.

Doch zurück zur Geschichte der Mädchenliteratur:

Girliekult

Anfang/Mitte der 90er kamen die Girlies und mit denen wurde einiges anders. Denn die Girlies wollten sich nicht emanzipieren und so



werden wie Männer. Schon gar nicht wollten sie sich von ihrer Weiblichkeit befreien, im Gegenteil, sie spielten mit ihr: Hängerchen kombiniert mit Boots, Zöpfe dazu, bauchfrei und Blümchen, und niedlich geträllert: „Weil ich ein Mädchen bin“ – interessanterweise genau zu der Zeit, als Linguistinnen das Wort Fräulein abschaffen.



„Girlietum versteht die Betonung des Mädchenhaften ... als Rebellion gegen die scheinbar angepasste Müttergeneration, die ordentlich, fleißig und in gewisser Weise asexuell erschien.“

Luciletric, Mädchen, 1994

Es ging in den 90ern um die Abgrenzung pfiffiger Mädchen von den weniger pfiffigen Frauen, die sich nicht traute, die männliche Attraktivität zu sehen und „sich mit einem für die Girlies unverständlichen sexuellen Minderwertigkeitsgefühl plagten.“

Die Girlies waren gegen brave Mädchen und strenge Mütter, gegen Birkenstock tragende Feministinnen im selbstgestrickten Wallepullis, es ging ihnen um eine aus heutiger Sicht naive, aber positive Definition der Weiblichkeit (Luci van Org, Eni van de Meiklojes, Heike Makkatsch, Spice Girls) und sie wollten nach all den anstrengenden Feminismus-Diskussionen vor allem eins: Spaß. Nach dem Motto: Girls just wanna have fun!

Ein typisches Mädchenbuch dieser Zeit ist „Relax“ (1997) von Alexa Hennig von Lange, die u.a. als Girlie und Popliteratin der Jugendliteraturszene gefeiert wurde, ein Partybuch, ein Drogenbuch, ein selbstbewusster Text. Und: Die Reihe „Freche Mädchen, freche Bücher“ im Thienemann Verlag ist genau zu jener Zeit entstanden,



als die Diskussion brav gegen frech geführt wurde, nämlich 1998.
Bleibt die Frage, wie frech diese Mädchenbücher wirklich sind ...

Girlies wollen sich nicht gegen Männer auflehnen, sie wollen einfach nur ihren Spaß. Hieraus resultiert eine unglückliche Entwicklung: Männer geraten zum Mittel zum Zweck, sie erlösen das Mädchen nicht mehr und machen es endlich zur Frau, sondern dienen ihrer Unterhaltung, ihrer Selbstverwirklichung, ihrer neuen Machtdemonstration. Anders gesagt: Der Märchenprinz ist nicht tot, aber auch längst kein edler Ritter mehr. Vielmehr gerät er zum *toyboy*, zum Spielball in den Händen emanzipierter Frauen, die bestimmen, wo es lang geht. Eine Art umgedrehter Sexismus hat in unserer Gesellschaft Einzug gehalten, Unterhaltung auf Kosten der Männer, wie wir es aus „Sex and the City“ kennen und in zahlreichen Mädchenbüchern erzählt bekommen. Oder anders formuliert: Wäre Edward eine Frau und Bella der Mann, würden wir alle vor Empörung aufschreien über so viel Hingabe Passivität und Opferbereitschaft!

Es ging und geht Girlies aber nicht darum, schlechter oder besser zu sein als ein Mann, schlauer oder dümmer, stärker oder schwächer. Es geht, und vielleicht ist das das große Missverständnis, nicht um einen Geschlechterkampf, sondern es geht um jung gegen alt, um Spaß gegen Langeweile, um flippig gegen spießig, um Verweigerung gegen Anpassung, um Mädchen gegen Mütter und Frauen – um rosa gegen lila.

Wir erleben einen immer mehr ausufernden Mädchen- und Jugendwahn, eine „Kindliche Gesellschaft“ und eine „Verweigerung, erwachsen zu werden“ (Robert Bly, 1997), in deren Folge Mütter und Töchter die gleiche Jeansmarke tragen, die gleichen Chucks, die gleiche Musik hören – und nicht zuletzt die gleichen Bücher lesen. Ich verweise auf die Diskussion rund um die sogenannte all-age-



Literatur, siehe auch die eben angesprochene Twilight-Saga; erfolgreiche Autorinnen der Belletristik schreiben plötzlich für Mädchen wie zum Beispiel Kerstin Gier und Susanne Fröhlich.

Ich möchte nun im Folgenden näher auf diesen Mädchenkult eingehen, der aus der Girlie-Bewegung hervorgegangen ist und Ihnen erläutern, welche Auswirkungen das auf unsere heutigen Mädchenbücher hat.

Mädchen vs. Mütter

An sich sollte der Begriff „Mädchen“ auf Betreiben der Feministinnen aus dem Vokabular verschwunden sein. Doch im Zuge des Jugendkultes unserer Gesellschaft, nicht zuletzt durch den Girlie-Kult der 90er, hat dieser Begriff wieder Einzug gehalten, wird vor allem gerne von Frauen aufgegriffen, die deutlich jenseits der 20 sind.

Mädchen wie Frauen spielen mit dem Lolita-Image, wollen süß sein, signalisieren aber mit ihrem Verhalten, dass sie weder Macht noch Verantwortung übernehmen möchten, sondern einfach nur Spaß. Mit der Folge, dass diese Girlie-Frauen auch mit Ende zwanzig, Anfang dreißig nicht wissen, was sie wollen, nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, in keinerlei Hinsicht.

Unglücklicherweise haben die Feministinnen seit den 70er Jahren bei all ihren Diskussionen ein Thema weitgehend ausgeblendet: Das Frauen auch Mütter sind bzw. es einmal sein können. Ich kann und will an dieser Stelle nicht weiter darauf eingehen, warum diese Diskussion nicht anders läuft, Fakt aber ist doch, dass Frausein und Muttersein ist in unserer Kultur immer noch stark an patriarchalische Rollenzuschreibungen gebunden ist; eine Frau ist allein schon per Definition älter, reifer, erwachsen. Ist sie zudem eine Mutter, ist sie



abhängig von Mann und/oder Staat, Kita-Öffnungszeiten und Putzfrauen, einem verständnisvollen Chef und netten Kolleginnen, gehetzt, gestresst, aber wegen ihren zwei liebebreizenden Kinder alles andere als selbstverwirklicht, glücklich und entspannt ...

Ein Mädchen aber suggeriert Jungsein, ein Mädchen ist, etymologisch gesehen, „eine weibliche Person, die ihren (bescheidenen) Unterhalt selbst verdient, während eine Frau eben begriffsgeschichtlich meist eine Ehefrau und daher unselbstständig ist.“ (Katja Kauer, Popfeminismus, 82) Mädchensein gilt daher als Innovation und stetiger Wandel, als Ideologie nach dem Motto: bloß nicht festgefahren sein, bloß nicht festlegen, bloß nicht brav und langweilig, abhängig und angepasst sein, wie es Frauen und Mütter sind.



Rosa Mädchenbücher mit Glitzer und Kitsch funktionieren deshalb so gut, weil die Ex-Girlie-Generation, die heutigen Mütter und Frauen, hierin ihre unerfüllten Mädchenträume verwirklichen.

Ich sehe hierin den Hauptgrund, warum die Farbe Rosa und die rosafarbenen Mädchenbücher so boomen: All der Glitzer und Kitsch, all die mädchenhafte Sorglosigkeit funktionieren deshalb so gut, weil Mütter und Frauen hierin ihre unerfüllten Mädchenträume projizieren. Frau- und Muttersein ist für sie heutzutage so was von anstrengend, da flüchten doch alle gerne in diese wunderbare Traumwelt einer Lillifee voller bonbonfarbener Glitzerpartikel! All das, was ihnen als Mutter gesellschaftlich verwehrt zu sein scheint, leben Frauen in ihren Töchtern aus, in dem sie sie als Glitzerballerina verkleiden und die Kinderzimmer in Plüschpaläste verwandeln – es lebe der rosa Eskapismus!



Mädchenbuch und Beruf

Ein weiterer Unterschied zwischen Mädchen und Frauen, der die Farbe Rosa bedeutet: Das Thema Beruf. Berufstätigkeit, der Berufswunsch spielt eine wichtige Rolle, wer einen guten Beruf hat, sein eigenes Geld verdient, gilt als unabhängig und selbstständig – und nicht abhängig wie eine Ehefrau und Mutter, die entweder vom Ehegatten, Kindergeld oder Hartz IV abhängig ist. Die Politik unterstützt entsprechend mit geschlechtsspezifischer Nachwuchsförderung (Girls Day!) und jede Menge „Berufsangebote für Mädchen“ – kein Wunder, dass die Geburtenrate in Deutschland sinkt, weil das Hausfrau- und Mutterdasein nicht als attraktives Ziel winkt, nach wie vor wenig Raum zur Selbstverwirklichung lässt, mal abgesehen davon, dass die Realität für berufstätige Mütter meist Hetze zwischen Kinder, Küche und Karriere bedeutet. Und hat es die Karriere-Frau einmal geschafft, trägt sie garantiert keinen rosa Rock zum meeting, sondern passt sich den Graukittel-Gepflogenheiten des Business an, je höher, desto strenger.

Dennoch scheint das Thema Beruf interessanterweise in den Mädchenbüchern heutzutage komplett ausgeblendet zu sein. Im Gegensatz zu den Büchern der 80er, 90er, in denen die Berufstätigkeit der Mutter immer eine Rolle spielte, geht es aktuell noch nicht einmal um den eigenen Berufswunsch – es sei denn, das Mädchen will Model werden. Es gibt keine Perspektive für die Zukunft, keinen Berufswunsch als Zukunftstraum. Vereinbarkeit von Kind und Beruf? Eine berufstätige Mutter, die aus Leidenschaft arbeitet? Habe ich bisher noch nicht von gelesen ... Mädchen allerdings, die ehrgeizig und strebsam sind, gelten als Sterberin, als Nerd, um den amerikanischen Begriff hierfür zu gebrauchen, und sind Außenseiterinnen der Mädchencliquen. Sind Intellektualität und



Ehrgeiz unweiblich? Ich werde später ein ausführliches Beispiel hierfür zitieren.



Mädchenbücher blenden das Thema Beruf aus, weil es ja eine Festlegung auf das Älter- und Erwachsenwerden bedeuten würde.

Mädchenbuch und Schönheitskult

Ein weiterer, nicht außer Acht zu lassender Grund für den Mädchenkult ist natürlich der junge, knackige Mädchenkörper, die Ausstrahlung von Jugendlichkeit und Frische. Ein Mädchenkörper gilt gemeinhin reizvoller, attraktiver als ein reifer Frauenkörper; die Mode drückt das aus: enge T-Shirts, Minirock, Röhrenjeans, bauchfrei – für Mütter und Frauen über 40 nur mit großen Anstrengungen oder Peinlichkeiten tragbar. Diesen Vorteil leben Mädchen hemmungslos aus: Sexuelle Autonomie, visuell gezeigt durch körperbetonte Mode, knappe Höschen, gelebte sexyness – die Popkultur tut ihr übriges, Medien und Videoclips zeigen, was ein Mädchenkörper hergibt und wecken Begehrlichkeiten – bei Mädchen und Frauen.



Ein Mädchenkörper gilt gemeinhin reizvoller, attraktiver als ein reifer Frauenkörper ...

Sexyness, Schönheitsideale, Schlankheitswahn, Selbstverliebtheit – In dieser Mischung müssen sich Mädchen und Frauen von heute finden, sich selbst finden, sich zurecht finden. Sie fühlen sich unter Druck gesetzt, was natürlich nicht immer problemlos von statten geht. War es früher die Rebellion gegen die vorgeschriebene



Frauenrolle, reagieren heute junge Mädchen – und immer mehr Frauen! – auf den allgemeingültigen Schönheitswettbewerb mit Orientierungslosigkeit und Unsicherheit. Krankheitsbilder wie Magersucht, Depressionen oder SVV sind die Folge. Die Rebellion gegen den Druck der Medien und Gesellschaft – ein Paradigmenwechsel, der meiner Meinung nach bisher im Mädchenbuch noch keinen Eingang gefunden hat; hier ist die körperliche Rebellion stets familiär motiviert und richtet sich gegen Vater, Mutter, Schwester, Bruder ...



Mädchenbücher greifen den medialen Schlankheits- und Schönheitswahn kritiklos auf.

Sex sells

Dieser Schlankheits- und Schönheitswahn, dieser Druck jung, schön und sexy zu sein führt zu einem Konkurrenzkampf unter Mädchen und Frauen, der ungeahnte Dimensionen bekommen kann; neidisch wird nach schöner, schlanker, erfolgreicher geschielt, Freundinnen gucken sich mit kritischen Augen an, der Konkurrenzkampf zwischen Mädchen ist größer denn je. Die meisten Schönheitsprobleme haben Mädchen heutzutage nämlich nicht mehr, weil sie einem Jungen gefallen wollen, sondern weil in der Mädchenclique gerade „saharablond“ oder Körbchengröße C angesagt ist – oder die Marke des Minirocks uncool ist.

Der allgemeine Körperkult wird ergänzt durch einen gesellschaftlich neuen und offenen Umgang mit Sexualität, wir gelten als oversexed, von der Generation Porno ist die Rede. Es geht nicht mehr um



Familiengründung und Erhaltung unserer Spezies. Und schon gar nicht geht es um die Auslebung von Trieben, die haben wir im Griff. Sondern es geht um reine narzisstische Wohllust, vor allem mit sich selbst. Der Sexualforscher Volkmar Sigusch spricht in seinem Buch „Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion“ (2005; hier zitiert nach Kauer, 63ff.) von einer selbst optimierten und selbst disziplinierten Sexualität bei Jugendlichen, um verspielte Wohllust statt triebhafte Wolllust.

Es geht dabei nicht um die Suche eines Lebenspartners oder um Kinderwunsch, sondern um Spaß und Unabhängigkeit, um Flirten und Knutschen, um Selbstliebe, Love-Parade. Etwas, was auch in unzähligen Mädchen- und Frauenbüchern nachzulesen ist: Bloß nicht festlegen!, lautet die Devise. Kinderwunsch und Märchenhochzeit – dieser Traum holt alle erst jenseits der dreißig wieder ein, wenn die biologische Uhr anfängt zu ticken ... aber das ist ein anderes Thema.



In Mädchenbüchern geht es nach wie vor um romantische Liebe, um das Happy End.

Trotz allem oder genau deswegen bleibt der Traum vom Herzensprinz das Thema No. 1 im Mädchenbuch. Denn Liebe ist nach Volkmar Sigusch heutzutage eine „fetischisierte einzigartige Kostbarkeit“, stabiler als jede Sexualform, sie beweist, dass es nicht nur um Wandel, sondern auch um Kontinuität geht. Der Unterschied zu den Mädchenbüchern aus dem 19. / 20. Jahrhundert ist jedoch, dass Mädchen heutzutage wissen, dass es mehr als einen Traumboy geben kann und dass es nicht verwerflich ist, vor der Ehe Erfahrung mit anderen Jungs gesammelt zu haben.



„Ich hab nun mal keine Lust, mich schon jetzt für den Rest meiner Tage in einer Zweierbeziehung einzuigeln“, heißt es ganz selbstbewusst in Bianka Minte-König, *SMS und Liebesstress*, (11). Das heißt aber noch lange nicht, dass die oben skizzierte sexuelle Freizügigkeit auch im Mädchenbuch gilt, der „Jungfrauenclub“ wacht eisern darüber. Offensichtlich gibt es einen weiterhin gültigen Ehrenkodex und der verbietet zwar nicht den Sex vor der Ehe, schränkt „Es“ aber deutlich ein. „Du solltest die Beziehung beenden, bevor du anfängst, Dinge zu tun, die du nicht wirklich willst ... jetzt ist noch Zeit.“ (ebd.,176)



Der Jungfrauenclub wacht eisern über die sexuellen Erlebnisse und Erfahrungen seiner weiblichen Mitglieder.

Liebe und Sexualität sind in den heutigen Mädchenbüchern längst kein Tabuthema mehr, oft kommt es zu mehr, als „nur“ Küssen. Jetzt man sollte meinen, dass dank der sexuellen Revolution und in Zeiten von Internet und youporn so frei wie nie darüber geschrieben werden sollte. Doch offene, lustbetonte Darstellungen von Sexualität suchen Sie im Mädchenbuch vergeblich, das Gegenteil ist der Fall:

Heute verbietet einen nicht mehr die Mutter den Umgang mit dem Typ, sondern die eigene Mädchenclique entscheidet, ob es in Ordnung ist, ihn zu küssen oder gar mit ihm ins Bett zu gehen. Mädchen passen sich den Erwartungen ihrer Freundinnen an, denn oft scheinen sie selbst nicht zu wissen, was gut für sie ist und was nicht. Kein Wunder, bei der Vielzahl an Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung steht, kein Wunder, dass sich hier neue Klischees und Stereotypen herausgebildet haben, dank derer Hilfe sich Mädchen orientieren.



Welche das sind, zeige ich Ihnen jetzt.



3. Nerd, Zicke und Schlampe – neue Mädchenrollen

Wie wir gesehen haben, gibt es DAS Frauenbild, DAS weibliche Erziehungsideal aufgrund der umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre nicht mehr. Vielmehr finden wir eine Gleichzeitigkeit der unterschiedlichsten Lebensentwürfe, ein Nebeneinander, ein Sampling – anything goes. Gleichzeitig haben sich neue Rollenklischees herausgebildet, die uns gesellschaftsübergreifend und quer durch alle Medien, alle Bücher begegnen.

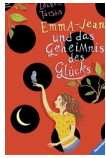
Mädchenkult und Emanzipation haben dazu geführt, dass Mädchen auf der Suche nach sich selbst verschiedene Charaktereigenschaften sampeln und ausprobieren – von brav bis frech, von angepasst bis rebellisch, von typisch weiblich wie freundlich, nett, intuitiv, zurückhaltend bis hin zu typisch männlichen Eigenschaften wie ehrgeizig, direkt und triebgesteuert.

Allerdings, so scheint es mir zumindest in vielen Mädchenbüchern zu sein, werden „typisch“ männliche Eigenschaften von den eigenen Freundinnen nicht wirklich toleriert. Genauer gesagt: Niemand will eine ehrgeizige Streberin, eine eigensinnige Bestimmerin und schon gar nicht ein sexuell aktives Mädchen zur Freundin. Deswegen begegnen uns neben der bereits ausführlich dargestellten Prinzessin als neue Kategorie von Weiblichkeit nun auch die Streberin, die Zicke und die Schlampe – in im Mädchenbuch und in der Gesellschaft.

Lassen Sie mich diesen Gedanken anhand dreier Mädchenbücher jetzt näher erläutern, zuerst die Streberin.



Emma-Jean und das Geheimnis des Glücks



Lauren Tarshis *Emma-Jean und das Geheimnis des Glücks*,
Ravensburger 2010

„Emma-Jean Lazarus wusste sehr wohl, dass es unter den Siebtklässerinnen ... ein paar Heulsusen gab. Sie heulten, wenn sie eine schlechte Note ... bekamen oder wenn ihnen in der Cafeteria die Zahnsperre in den Abfallfalleimer fiel ... Zwei heulten sogar in Biologie, als Mr Petrowski verkündete, dass sie demnächst den Augapfel eines Schafes sezieren würden. Selbstverständlich hatte Emma-Jean nicht die Absicht, sich an so barbarischen und unhygienischen Aktivitäten zu beteiligen. Doch Heulen war keine Art, seinen Widerstand gegen den Lehrplan der siebten Klasse zum Ausdruck zu bringen. Emma-Jean übergab Mr Petrowski ein Schreiben, in dem sie ihre Einwände gegen das Sezieren Punkt für Punkt darlegte. Er befreite sie von der Teilnahme an dem Projekt.“

In diesen wenigen Zeilen auf der ersten Seite steckt das Problem der Protagonistin: Sie findet Mädchen total unlogisch und kompliziert (165), und reagiert, wollen wir das Spiel mit dem Rollenklischee Logik vs. Gefühl mitmachen, eher männlich als weiblich. Klar, dass sie als Außenseiterin der Klasse gilt, als Streberin. Statt für Schminke und Cheerleading interessiert sie sich für knifflige Matheaufgaben und Knochen. Ihr verstorbener Vater, ein Mathe-Genie, hat ihr nämlich hinterlassen, dass selbst die schwierigsten Aufgaben allein durch kreatives Nachdenken gelöst werden können. Entsprechend wirkt Emma-Jean für ihr Alter sehr nüchtern und seltsam, ihr ist es auch egal, wie andere über sie denken.



Anders dagegen ihre Mitschülerin Colleen! Sie ist immer ängstlich darauf bedacht, alles richtig zu machen und adrett auszusehen und ihre Cellulitis in der Mädchenumkleide vor den anderen zu verbergen. Als Laura – launisches it-Girl der Schule – ihr mit einer Intrige die beste Freundin ausspannt, ist Colleen am Boden zerstört. Emma-Jean beschließt, Colleen zu helfen, und entwirft einen Plan, um Laura eine Lehre zu erteilen. Wie gesagt, durch logisches Nachdenken lassen sich alle Probleme lösen. Nur leider macht sie mit ihrer Hilfsbereitschaft alles nur schlimmer, diesmal geht der Plan nicht auf und Emma-Jean erlebt eine am Boden zerstörte und völlig verzweifelte Colleen. Eine Colleen, die nicht mehr das nette, normale Mädchen ist, sondern sich selbst als Zombie erlebt.

„Colleen weinte jetzt laut, schluchzte, gurgelte, keuchte. Es waren die schlimmsten Geräusche, die (Emma-Jean) je gehört hatte ... es waren die Geräusche von abgrundtiefem Jammer. Von Schmerz und Trauer. Von Geschehnissen, die man nicht beeinflussen konnte. Einmal in ihrem Leben hatte Emma-Jean solche Geräusche gehört. Als ihr Vater gestorben war, hatte sie selbst solche Geräusche gemacht“ (139).

Auf der Flucht vor ihren eigenen Gefühlen fällt Emma-Jean vom Baum, die Geschichte will es so, dass sie vom Baum der Erkenntnis fällt – und in Folge dessen finden die zwei unterschiedlichen Mädchen zusammen: Colleen erkennt, dass sie nicht nur das brave, nette angepasste Mädchen sein will, das über Probleme und Schwierigkeiten schweigt, wie es die Mutter von ihr verlangt. „Nett sein ist anstrengend“, stellt sie fest, weil man dabei eine Rolle spielt und den anderen etwas vormacht. Am Ende wird sie es schaffen, der fiesen Laura ihre Meinung stark und selbstbewusst entgegenzuschleudern mit den Worten: „Du bist nicht nett!“



Emma-Jean dagegen merkt, dass es Zeit ist, sich von der „Logik“ des Vaters zu befreien und seinen Tod endlich zu akzeptieren. Emma-Jean kritisiert, dass in der chaotischen Welt ihrer Altersgenossinnen die Gesetze der (männlichen) Logik nicht (147) gelten, sie findet Mädchen einfach nur kompliziert. Erst die „unlogischste“ Erkenntnis, „dass ihr Vater von dieser Welt gegangen war und dass sie zurückgeblieben war und jetzt ohne ihn leben musste“, bringt sie dazu, Freundinnen zu finden und mit ihnen gemeinsam die Schulparty besuchen. Das Buch endet übrigens mit dem Ausblick darauf, dass sich Emma-Jean verliebt haben könnte ...

Emma-Jean ist Streberin, ein logisch denkendes und analysierendes Mädchen, das mit eher männlichen Eigenschaften wie Ehrgeiz und Selbstbewusstsein ausgestattet ist, ein Mädchen, das zielorientiert und nicht problemorientiert agiert. Folglich muss sie eine Außenseiterin sein, um Freundinnen zu finden, muss sie sich erst anpassen und sich vom logischen Denken verabschieden.

Die Autorin treibt hier mit augenzwinkernder Leichtigkeit ein subtiles Spiel, dabei hat sie eine astreine Wandlungsgeschichte in der Tradition von Trotzkopf & Co. geschrieben: Hier geht es um die Erziehung vom Wildfang zum braven Mädchen, um die Entwicklung von der intellektuellen Außenseiterin, vom untypischen Mädchen zum all-american, angepassten Girl, das allseits beliebt und vor allem eins ist, nämlich „nett“.

Hier geht es nicht um den Mann als Erlöser, sondern um die gesellschaftliche Anerkennung innerhalb der Mädchenclique – und Eigenschaften wie Ehrgeiz, Karrieresinn und logisches Denken sind offensichtlich ein nogo. Typisch männliche Eigenschaften führen zum Ausschluss und werden unter Frauen nicht akzeptiert, so stellt es sich leider nicht nur in diesem Buch dar.



Zickenjagd

Mädchen machen sich also gegenseitig das Leben schwer und es gibt auch einen Namen dafür: Zickentum. An sich möchte ich nicht wirklich gerne Klischees weitergeben oder gar zementieren, aber die Tatsache, dass es, ähnlich wie für die Prinzessin, inzwischen unzählige Produkte mit dem Aufdruck „Zicke“ gibt, hat mich sehr zum Nachdenken gebracht; dennoch werde ich die Zicke aus Zeitgründen hier nicht weiter erläutern. Nur so viel:



Sie finden unter den Mädchenbüchern zahlreiche Zicken-Bücher, Titel wie „Zwei Jungs und eine Zicke“ (Lousie Holshausen, 2009), Zicken, Zoff und viel Gefühl (C.B. Lessmann, 2001) oder eben „Zicke“ (Sara Zarr, 2010) und „Stella und die Zicke von der Mädchenclique“ (Karen McCombie) sprechen für sich.

Blättert man im Duden den Begriff „Zicke“ nach, so steht da „ugs. für überspannt, launisch, eigensinnig sein“, „Zickenalarm“ bedeutet abwertend gemeint Streit zwischen Frauen. Eigensinn ist ja erstmal nichts negatives, aber wer gilt schon gerne als launisch und überspannt? Wenn dieser Begriff so negativ ist, warum begegnen wir ihm dann allerorten? Warum dulden wir ihn? Und noch schlimmer: Warum wird er im Mädchenbuch dermaßen stilisiert und idealisiert?





Mädchenbücher idealisieren das Zickentum.

Gründe hierfür? Ich denke, es hat damit etwas zu tun, dass Mädchen gerne wie Jungen wären und Probleme haben, das in aller Konsequenz umzusetzen, sprich ihre Meinung klar zu sagen und Streit ggf. auch mal nonverbal zu regeln. Mädchen sollen ja doch trotz aller Emanzipation nett sein und dazu gehört, sich anzupassen, zu schweigen. Aber wohin mit den unterdrückten Gefühlen? Wohin mit der Aggression? Bleiben hinterhältige Aktionen, fiese Lästerereien ... ein eigener Vortrag. Wer schon es bis dahin nicht abwarten kann, empfehle ich das Buch von Rachel Simmons: *Meine beste Feindin*. Wie Mädchen sich das Leben zur Hölle machen und warum Frauen einander nicht vertrauen, Kiwi 2003.

Aus Zeitgründen lasse ich wie gesagt hier eine detaillierte Vorstellung von Susanne Mischkes *Zickenjagd*, Arena 2010, ausfallen. Für mich stellt dieses Buch – und der Titel – die ironische Pointe: Hier wird der Konflikt zwischen den Mädchen bis zum bitteren Ende ausgetragen, da wird zunächst fröhlich hintendrum gedisst und gemobbt, um dann dem relationalen aggressiven Verhalten direktes, konkretes Handeln folgen zu lassen. Mädchen machen sich gegenseitig das Leben schwer, terrorisieren sich, der Zickenkrieg wird mit aller Konsequenz geführt – bis zum Mord.

Good Girls

Neben Streberin, Prinzessin und Zicke gibt es noch ein weiteres Klischee für Frauen und Mädchen: Die Schlampe. Hierfür, da kann ich sie beruhigen, gibt es noch keine Baby-Bodys und Pappbilderbücher, Sie finden im Jugendbuch auch nur einen Titel, nämlich Christian Bieniek, *15, Jungfrau, Schlampe* von 2002,



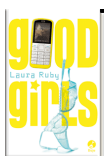
Schatzinsel. Doch der „Schlampendiskurs“ wird in fast jedem Mädchenbuch geführt. Lassen Sie mich das näher erläutern.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit noch einmal auf die Veränderung von Weiblichkeit, Selbstbestimmung und Sexualität lenken. Längst ist Sexualität in unserer Gesellschaft kein Tabu mehr, und dennoch: Mädchen (bzw. Frauen), die wie Männer ihre Triebe hemmungslos ausleben und quer Beet lieben, huren, vögeln, gelten gemeinhin als „Schlampen“ – weil Frauen ihnen das neiden oder weil es sich einfach nicht gehört?!

Prominentes Beispiel: Samantha aus Sex and the City. Alle finden sie toll und sexy, aber jede hält sie insgeheim, nun, ja, für eine Schlampe.

Ganz klar, woher das Missverständnis kommt: Frauen sollten aufhören, sich mit Männern zu vergleichen und eben Sex zu haben WIE Männer; es wäre mehr als wünschenswert, wenn hier endlich eine eigene, selbstbewusste Sexualität gelebt würde und auch endlich im Mädchenbuch darüber geschrieben würde!

Stattdessen sind wir im Jahr 2010 weit davon entfernt, dass Mädchen eine eigene, lustbetonte Sexualität entwickeln dürfen geschweige denn Spaß dabei, weil erstens die Mütter ihnen das nicht vorleben und zweitens das Freundinnen-Tribunal streng darüber wacht. Dazu ein Beispiel, ein Mädchenbuch aus der aktuellen Frühjahrsproduktion.



Ruby, Laura: **Good Girls**. Aus dem amerikanischen Englisch von Christine Gallus. Boje, 2010



„Good Girls“ ist die Geschichte eines Fotos, das das Ansehen der bisherigen Musterschülerin (Streberin!) Audrey mächtig ins wanken bringt und für eine bittere Verwechslungstragödie sorgt. Die Einserschülerin ist nämlich ausgerechnet in Luke verknallt, der absolute Mädchenschwarm ihrer Schule. Mit ihm ist sie seit einiger Zeit zusammen, sie küssen, sie fummeln, sie schlafen miteinander, aber Audrey will mehr: Seine Liebe. Da sie ihn ständig mit anderen Mädels flirten sieht und lieber Gerüchten glaubt als ihrem Freund, mit dem sie nicht offen reden kann, zieht sie einen Schlusstrich. Doch zum Abschied will sie ihm noch mal zeigen, was er an ihr verpasst: Sie bläst ihm einen, um ihn „sabbern“ zu sehen, um ihre Macht zu demonstrieren. Entschuldigen Sie bitte, im Gegensatz zum Klappentext sage ich hier, was Sache ist. Doch irgendjemand macht heimlich von diesem blow-job ein Foto, das prompt im Internet steht – bei Audreys Eltern für heillosen Entsetzen sorgt und Audrey zur Schlampe degradiert.

Eine Folge von Missverständnissen oder die Folge einer verklemmten Erziehung? Um es noch mal klar zu sagen: Audrey verbringt leidenschaftliche Stunden mit dem Jungen, erlebt Lust und Kribbeln, sie will mit Luke schlafen, weil er sie zum brennen bringt und sabbernde, wollüstige Erdbeergefühle in ihr weckt, (117), sie sich sogar „beherrschen musste, um nicht laut zu seufzen“(225). Die Entjungferung dann allerdings – ein Trauma, vielleicht liegt hier auch der Schlüssel zu dem späteren Racheplan ... Denn haben wir vorher sehr ausführlich über ihr körperliches Befinden und Begehren beim Petting gelesen, ist plötzlich Schluss mit lustig, es geht an dieser Stelle nur um Luke und sein Stöhnen und sein wildes Gezucke, keine Rede davon, ob sie selbst einen Orgasmus hatte oder nicht oder was sie spürt. Audrey fühlt nur ein „demütigendes Danach“ (231)



angesichts des Blutbads auf dem Bettlaken, dass sie etwas „hergegeben“ hat, was unwiederbringlich ist.

„Wenn das Sex war, dachte ich, dann war es überhaupt nicht gut“ (228).

Schlimm danach: Das Freundinnen-Tribunal: „Was hast du dir bloß dabei gedacht?“ (146) – hier wird wildes Fehlverhalten nicht von der strengen Gouvernante bestraft, sondern von den Freundinnen!

Noch schlimmer: der ausführlich geschilderte Besuch beim Frauenarzt, weil sie nun ja „sexuell aktiv“ ist. „... wenn Jungs regelmäßig in ihrem Innersten mit einem riesigen schnabelförmigen Salatbesteck untersucht würden ... während sie nichts als ein paar Servietten am Leib trügen, dann würde niemand jemals wieder Sex haben. Und alle Probleme wären gelöst“ (162).

Das mag vielleicht noch übertrieben und ironisch gemeint sein, aber spätestens bei der Zementierung der Klischees „Beim ersten Mal ist es nicht besonders toll für Mädchen, überleg es dir gut, wem du dich hingibst“ und „Mädchen bekommen nur schwer einen Orgasmus“ hört *mein* Sinn für Humor auf. Hallo, wir haben 2010, da will ich so was nicht mehr lesen! Kann ja sein, dass dieses Buch in Amerika anders gelesen wird, aber was, um Himmels willen, sollen wir hier in Deutschland damit?

Blutbäder bei der Entjungferung sind ein Mythos und gibt es höchstens, wenn junge Mädchen mit einem alten Knacker zwangsverheiratet werden.

Woher kommt diese verklemmte Haltung? Im Buch ist es, wie wahrscheinlich im „richtigen Leben“ auch, die verklemmte Haltung der Mutter, die ihrer Tochter nicht vermitteln kann, das Sex etwas



Wunderbares ist: „Gestern hast du noch kleine Städte aus Zahnstochern gebaut ... und heute bläst du einem x-beliebigen Jungen einen, vervollständige ich im Geiste ihren Satz“; „Ihr Gesicht sagt mir, das Sex irgendwie eklig ist ...“ (109ff.)

Doch zurück zum Schlampen-Diskurs, weshalb ich dieses Buch überhaupt als Beispiel anführe: Audrey freundet sich im Laufe der Geschichte mit Pam an, einem Mädchen, das gemeinhin als „die“ Schlampe gilt, weil sie es mit jedem macht. Mit dazu gehören alsbald zwei weitere Mädchen, Cindy und Ashley: „Willkommen in der Stadt der Schlampen“ (167), 175.

Diese Mädchen diskutieren im folgenden à la Sex and the City darüber, wie es ist, Sex zu haben wie ein Junge, erzählen von ihren Erlebnissen und fragen sich, warum es für „Jungs, die die gleichen Sachen tun, keinen Namen gibt.“ (265) Aber es sind keine positiven Gefühle dabei! „Für die Jungs ist ein Orgasmus einfach, für uns leider nicht, manchmal habe ich einfach aufgegeben und den Kerlen einen geblasen“, Pams Stimme klingt nicht mehr honigsüß, sondern traurig (174). Noch mal: Das Buch ist von 2010 bzw. in Amerika 2006 erschienen.

Der Schlampendiskurs gipfelt dann in der Bekehrung: Die vier Mädchen gehen als „Antibräute“ (242) in geliehenen weißen Brautkleidern auf den Schulball. „Nicht für einen Jungen, sondern für uns selbst“, um ihre „wiedergeborene Jungfräulichkeit“ (239) sprich die Erkenntnis, mit Sex lieber noch ein bisschen zu warten, nach außen hin zu demonstrieren, Good girls eben.

Weniger originell und vielleicht auch typisch Mädchen ist wiederum die Tatsache und Auflösung, das Pam aus Rache das Foto gemacht und veröffentlicht hat, weil es „unfair“ war: „Alle haben gesagt, ich sei



eine Schlampe, während du dich ständig mit ihm verdrückt hast.“ (266), „alle haben dich für dieses nette, brave Mädchen gehalten, obwohl du genau das Gleiche gemacht hast wie ich“ (269).

Soviel zum Zickenkrieg unter echten Schlampen.

4. Mädchenkult und Mädchenbücher

Der Mädchenkult hat also für neue Mädchenklischees in unseren Mädchenbüchern gesorgt: Die Prinzessin, die Streberin, die Zicke, die Schlampe: Doch keine Powergirls im Glitzerkleid – werden in Mädchen wieder alte Rollenmuster hinein projiziert, nur diesmal mit anderen Vorzeichen?

Ich finde in unserer Gesellschaft viel zu viele verschiedene Lebensentwürfe und Rollenspiele nebeneinander, als das eine eindeutige Antwort möglich wäre. Wir befinden uns mitten in einem Umbruch, in einem Sampling, ein anything goes, jedes Mädchen kann sich überall bedienen, zumindest, was die Äußerlichkeiten betrifft und wahlweise aussehen wie eine Prinzessin, wie Kate Perry oder Lena. Was jedoch innere Werte wie Liebe, Freundschaft, Sexualität betrifft, zeigen sich diese Mädchen meiner Beobachtung nach immer noch – oder wieder – äußerst traditionell. Tugenden wie nett, brav, sittsam, hübsch und Keuschheit werden nicht in Frage gestellt. Und wenn Mädchen rebellieren, dann nicht grundsätzlich gegen rosa ...



Wogegen rebellieren Mädchen bzw. Jugendliche heute?



Auf alle Fälle gilt das für viele, viele Mädchenbücher, wie ich sie eingangs zitiert habe, die übrigens auch gerne mit dem englischen Begriff Chick-Lit belegt werden, jene Literatur für junge Frauen à la „Bridget Jones – Schokolade zum Frühstück“ (Helen Fielding), die längst Einzug in unsere deutschen Jugendbuchprogrammen gehalten hat.

All diese Bücher sind im weitesten Sinne eine Art Hilfestellung zur Orientierung im Alltag, wobei die „Wahrheit“ im Gegensatz zum Entwicklungsroman von vornherein feststeht. Hier findet sich nicht wie im Klassischem Bildungsroman ein Mädchen mit einem individuellen Problem und eine eigene, individuelle Wahrheit. Zudem gibt es stereotype Erzählmuster wie zum Beispiel eine Ich-Erzählerin (eindimensional, Tagebuch), eine typische Freundinnenkonstellationen und natürlich versteckte Lebenshilfe, damit der Selbstfindungsprozesse ohne Brüche und Risse stattfinden kann. Das Mädchenbuch verfährt, um noch mal Dahrendorf von 1975 zu zitieren, „konflikttherapeutisch, nicht Konflikt bewältigend ...“



Mädchenbücher sind nicht gesellschaftskritisch, sondern affirmativ, es geht um Spaß, gute Laune und um Unterhaltung.

Eine Ausnahme bildet eine Reihe von Autorinnen, deren Bücher sich nicht so einfach mit der Kategorie Mädchenbuch belegen lassen. Ich denke zum Beispiel Alexa Hennig von Lange, Karen-Susan Fessel oder Tamara Bach, die stets weibliche Protagonistinnen und jugendliterarische Qualität im Sinn haben und weit davon entfernt sind, Weiblichkeitsideale zu zementieren.



Mädchenbücher müssen neu definiert und in Hinblick auf neue Rollenklischees kritisch gelesen und hinterfragt werden – Mädchen sind schließlich mehr als rosa Prinzessinnen, einsame Streberinnen, blöde Zicken und geile Schlampen! Ich finde, es ist höchste Zeit, die feministische Diskussion wieder in die Mädchenliteratur zu holen – vielleicht können wir im Anschluss an meinen Vortrag gleich damit anfangen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



Bibliograife

Sekundärliteratur:

Grenz, Dagmar: Zeitgenössische Mädchenliteratur – Tradition oder Neubeginn? In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, 62/1988, S. 2-21

Kauer, Katja: Popfeminismus! Fragezeichen! Eine Einführung. Frank & Timme Verlag, 2009

Simmons, Rachel: Meine beste Feindin. Wie Mädchen sich das Leben zur Hölle machen und warum Frauen einander nicht vertrauen.

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2003. (OT: Odd Girl out. The hidden culture of aggression in girls.)

Primärtitel (Auswahl)

Archer, Lily: Der Schneewittchenclub. Hanser, 2009. A.d.Engl. von S. Zeitz.

Bach, Tamara: Marsmädchen. Oetinger, 2003

Düwel, Franca: Julie und Schneewittchen (1) Arena, 2009

Dunker, Kristina: Anna Eisblume. Beltz & Gelberg, 2001

Fehèr, Christine: Elfte Woche. 2006, 3. Auflage 2008 cbt

Fessel, Karen-Susan: Steingesicht. Oetinger, 2001

Frey, Jana: Der Kuss meiner Schwester, Loewe 1997

Green, John: Margos Spuren. Hanser, 2010. A.d.Engl. von S. Zeitz

Hennig von Lange, Alexa: Leute, die Liebe schockt, cbt 2009

Harrison, Lisi: Die Glamour-Clique. Arena Verlag, Würzburg, 2005 ff.

Kreslehner, Gabi: Charlottes Traum. Beltz & Gelberg, 2009.

Lembcke, Marjaleena: Liebeslinien. Verlag Nagel & Kimche, 2006

Mischke, Susanne: Zickenjagd. Arena, 2010

Meany, Roisin: Man weiß nie, was als Nächstes kommt. Boje, 2008

Nelson, Blake: Cool girl. Beltz und Gelberg, 1997. Nielsen, Maiken:

Lonablog.com. Rowohlt, 2010



Ruby, Laura: Good Girls.. Boje, 2010

Schröder, Patricia: Scheiß Glatze, ich lieb dich. Fischer Schatzinsel, 2002

Thiel, Christiane: Das Jahr, in dem ich 13 ½ war. Beltz & Gelberg, 2007

Ullrich, Hortense: Bei Anruf Pizzaboy. Thienemann, 2010

Von Bredow, Katharina: Wie ich es will. Beltz & Gelberg 2009

Von Wolf, Steffi: Ausgezogen. Rowohlt, 2010

Vreeswijk, Helen: Chatroomfalle. Loewe 2009

Wildner, Martina: Six. Beltz & Gelberg 2006